

Ärzte und der „Einstein-Wald“ in Palästina

Eine Episode aus dem zionistischen Engagement jüdischer Ärzte in Chemnitz

Anfang 1929 gab eine jüdisch-amerikanische Zeitung eine Rundfrage in Auftrag, wer der bedeutendste Jude der Gegenwart wäre? Die Antwort war, wie selbst damals in der deutsch-jüdischen Presse vermeldet wurde, vorzusehen: Albert Einstein. Diesen Tag wollten Verehrer und Freunde des zeitlos berühmten Gelehrten und aktiven Mitarbeiters an der Aufbaubewegung für Palästina nicht vorübergehen lassen, ohne durch ein lebensspendendes Denkmal Albert Einstein zu ehren. Ähnlich wie man als schönstes Denkmal für Theodor Herzl (1860 bis 1904) den Herzl-Wald pflanzte, sollte nunmehr in Palästina zu Ehren von Albert Einstein ein „Einstein-Wald“ entstehen. Ein Kreis von bekannten Vertretern des deutschen Judentums schloss sich zu einem „Ehrenkomitee für den Einstein-Wald“ zusammen und veröffentlichte folgenden Aufruf: „Ein Einstein-Wald in Palästina soll als ein lebendiges Denkmal für ewige Zeiten seinen Ruhm und unserer Verehrung künden, aber auch Zeugnis jüdischer Schöpferkraft, Arbeit und Kultur sein. Wir deutschen Juden sind stolz darauf, Einstein zu unseren zu zählen, begrüßen freudig die Gelegenheit ihm in dieser schönsten und würdigsten Form unsere Glückwünsche darbringen zu können. Schaffet den Einstein-Wald“.

Bis Mitte März 1929 waren bereits mehr als Tausend Baumspenden bei dem „Berliner Komitee“ eingelaufen, womit die Anlegung des ersten Einstein-Haines gesichert war. Die Urkunde konnte Professor Einstein genau an seinem 50. Geburtstag übermittelt werden. Wenig später waren Spenden für 1558 Bäume eingegangen, darunter auch von 15 Stiftern aus der Stadt Chemnitz. Ursprünglich sollte die Einstein-Aktion nach einem Monat für abgeschlossen erklärt werden. Da die Abrechnung aus vielen Orten noch ausstand, wurde die Aktion fortgesetzt. Förderer aus insgesamt 115 Orten beteiligten

sich letztlich bis November 1929 an ihr. Aus Chemnitz waren 440 Mark eingegangen. Zu Chanukka wurde die Sammelaktion für beendet erklärt.

Zum besonderen Engagement jüdischer Mediziner

Unter den Förderern und Stiftern war eine große Zahl von Ärzten und Zahnärzten. Stellvertretend für einen Gemeindebezirk sollen an dieser Stelle die Namen der Chemnitzer Mediziner aufgeführt werden, die bis Mai 1929 dem Aufruf gefolgt waren:

Der praktische Arzt Dr. Selmar Nathan Arnsdorf, der alteingesessene Spezialarzt Dr. Walter Fränkel, der Sportarzt Dr. Paul Holzer, der praktische Arzt Dr. Max Sichel, der Chirurg und Gynäkologe Dr. Hermann Sluszewer, die praktischen Ärzte Dr. Karl Wolff und Dr. Heinrich Wulfsohn sowie der Zahnarzt Dr. Julius Schönberger, die bereits im März ihre Spenden überwiesen hatten. Einige Wochen später folgten ihrem Beispiel: der Urologe Dr. Hans Benda, der Lungenarzt Dr. Friedrich Geis sowie die Ärzte Dr. Sally Friedmann aus Limbach und Dr. Bruno Kochmann aus Frankenberg. Bis auf Dr. Schönberger, der im Oktober 1929 nach Berlin zog, sind die genannten Mediziner mit einer Kurzbiographie in der jüngst erschienenen Dokumentation „Ärzte und Zahnärzte in Sachsen 1933 – 1945“ vertreten.

Das Beispiel: Israelitische Religionsgemeinde Chemnitz

Die Israelitische Religionsgemeinde in Chemnitz gehörte zu den sechs jüdischen Gemeinden, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Königreich Sachsen konstituieren konnten. Sie wurde 1885 gegründet, nachdem sich schon elf Jahre zuvor ein Provisorischer Israelitischer Verein gebildet hatte. Mitte der 1920er Jahre hatte sie etwa 3500 Mitglieder.

Die zionistische Idee hatte hier schon frühzeitig Anhänger. Die kaufmännischen Agenten Mayer Herscovici, Mair Gold-

mann, Moses Leib Aspis, Schulem Schwarz und Haskal Sternberg waren die Vorkämpfer für den Zionismus in Chemnitz. Mayer Herscovici (1862 bis 1906) war der erste Chemnitzer Vertrauensmann des Zentralkomitees der 1897 in Berlin gegründeten Zionistischen Vereinigung für Deutschland (ZfVD) (Abb. 1). Er konnte zwar eine Hand voll von Glaubensbrüdern für die Idee mobilisieren, die Gründung einer zionistischen Ortsgruppe (ZOG) gelang ihm jedoch nicht.

Dr. Walter Fränkel und die Gründung der Zionistischen Ortsgruppe

Der Arzt Dr. Walter Fränkel (1870 bis 1940) zählte zu den wenigen jüdischen Mediziner in Chemnitz, die sich bis zur Jahrhundertwende in der aufstrebenden Industriestadt niederließen. Nach dem Medizinstudium in Freiburg, Leipzig, Kiel und Berlin war er zunächst in Zittau tätig. Im März 1900 ließ er sich als praktischer Arzt in Chemnitz nieder. Wenig später schloss er seine Spezialarztausbildung ab und gehörte bald zu den angesehensten Ärzten für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten in der Stadt.



Abb. 1: Mitgliedskarte der ZfVD (Sammlung Jürgen Nitsche, Chemnitz)

Bereits in Zittau war Walter Fränkel der ZfVD als Einzelmitglied beigetreten. In Breslau hatte er der dortigen ZOG angehört. Im Mai 1900 wandte er sich an Dr. Max Bodenheimer, dem Vorsitzenden der ZfVD, mit folgender Bitte: „[...] Ich möchte nun gern wieder mein Interesse an der Zionistischen Bewegung dadurch zeigen, daß ich Sie bitte, mich als Mitglied der Vereinigung per 1. Juli 1900 wieder aufzunehmen, oder meinem jetzigen Wohnort nächstgelegener Ortsgruppe zu nennen, damit ich derselben beitreten kann. [...]“

Der junge Arzt ergriff daraufhin selbst die Initiative und gründete 1906 die ZOG Chemnitz. Bis 1910 leitete Dr. Fränkel diese mit großem Geschick und vertrat sowohl in der Saxonia-Loge als auch in der Israelitischen Religionsgemeinde als einziger die Interessen der Zionisten und der Ostjuden, wie es in einer Würdigung der Berliner „Jüdischen Rundschau“ anlässlich des 60. Geburtstages des Jubilars hieß. Aufgrund seiner langjährigen Verdienste wurde er im Oktober 1936 als Ehrenmitglied in den Vorstand der ZOG gewählt.

Dr. Max Sichel und der Aufschwung der zionistischen Bewegung

Der praktische Arzt Dr. Max Sichel (1880 bis 1954) war „einer der besten aus der alten zionistischen Garde Deutschlands“, wie in einem Nachruf betont wurde. Das Medizinstudium hatte ihn u.a. nach München geführt, wo er dem Verein Jüdischer Studenten beigetreten war, dessen Führer sich Anfang des 20. Jahrhunderts mit Nachdruck für die nationaljüdischen Ideen einsetzten. Im Juli 1909 zog er nach Chemnitz, wo er sich als praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer niederließ. In seiner neuen Wirkungsstätte setzte Max Sichel sein zionistisches Engagement verstärkt fort. Bereits 1910 übernahm er die Leitung der bis dahin eher einflusslosen ZOG. Dank seinem Wirken entwickelte sich die Ortsgruppe zu „einer der tätigsten in ganz Deutschland“. Bis zum November 1930 leitete er diese und „baute das

gesamte zionistische Leben in Chemnitz aus“, wie es Rabbiner Dr. Hugo Fuchs ein Jahr darauf treffend würdigte.

Dr. Paul Holzer und die Fortführung der zionistischen Bewegung

Der Internist Dr. Paul Holzer (1893 – ?) war bereits 1929 Teilnehmer des Delegiertentages der ZfVD in Jena. Erst im Juli 1923 hatte er eine Arztpraxis in Chemnitz übernommen. Paul Holzer, der auch als Kolonnenarzt des Arbeiter-Samariterbundes tätig war, machte sich damals auch einen Namen als Publizist. 1926 gab er zusammen mit Karl Bühnen, einem Aktivisten des Arbeiterturn- und Sportbundes in Leipzig, eine Broschüre zur „Sportmassage“ (Abb. 2) heraus. In dieser Zeit war Paul Holzer auch zum Chemnitzer Vorsitzenden des Jüdischen Turn- und Sportvereins „Bar Kochba“ gewählt worden und setzte sich damit vehement für die Pflege aller Art von Leibesübungen ein.

Noch im November 1932 erfolgte Holzers Wiederwahl zum Vorsitzenden der ZOG.

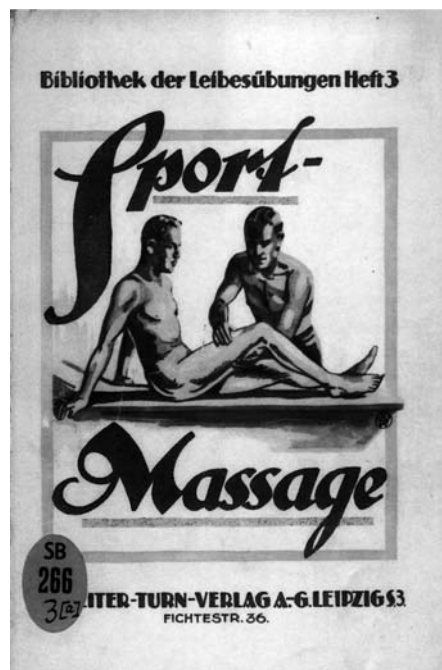


Abb. 2: Titelblatt der Broschüre „Sportmassage“ von Karl Bühnen und Paul Holzer. (Deutsche Bücherei Leipzig)

Der für den 1. April 1933 angekündigte „Judenboykott“ der NS-Machthaber löste bei dem engagierten Arzt aber den Entschluss aus, das Land zu verlassen. Am 31. März wurde Paul Holzer jedoch auf dem Chemnitzer Hauptbahnhof verhaftet und vorübergehend in Schutzhaft genommen. Im Mai 1933 gab er schließlich seine Praxis auf und wanderte mit seiner Familie nach Palästina aus.

Dr. Friedrich Geis und die Aufrechterhaltung des zionistischen Lebens

Nummehr lag die Leitung der ZOG in den Händen des Lungenarztes Dr. Friedrich Geis (1888 bis 1962). Obwohl es sicher keine geordnete Übergabe der Amtsgeschäfte gab, war seine Wahl kein Zufall. Bereits im November 1932 war er zum zweiten Vorsitzenden ernannt worden. Im August 1920 hatte sich Friedrich Geis als praktischer Arzt in Chemnitz niedergelassen. Er wurde für seine besondere Hilfsbereitschaft für arme Kranke geschätzt. Im Jahre 1924 erkrankte er selbst schwer und musste seine Praxis schließen. Bis 1925 dauerte diese Zwangspause, in der er sich unter anderem in Davos und Frankfurt (Main) zum Lungenarzt weiterbildete. Im April 1926 kehrte er nach Chemnitz zurück.

Friedrich Geis unterstützte frühzeitig die Einrichtung einer Schule in Chemnitz zum Erlernen der hebräischen Sprache und zur Vermittlung von traditionellen Kenntnissen über das Judentum, so wurde er im Dezember 1926 Vorsitzender des Talmud-Thora-Vereins. Darüber hinaus engagierte er sich in den Gremien der Israelitischen Religionsgemeinde, deren Sozialausschuss er angehörte. Aufgrund seiner umfangreichen Verpflichtungen hatte er große Bedeutung für das „jüdischenpolitische Leben“ in Chemnitz, wie später in der „Jüdischen Zeitung für Mittelsachsen“, der hiesigen Gemeindezeitung, betont wurde.

Als Friedrich Geis am 5. April 1933 auf dem Hauptbahnhof weilte und gerade im Begriff war, mit seiner Ehefrau nach Frankfurt (Main) zu fahren, wurde er ver-

haftet und für sechs Wochen in Gewahrsam genommen. Im Oktober 1935 hatten die Repressalien des NS-Staates gegenüber Friedrich Geis solch ein Ausmaß erreicht, dass er keine Möglichkeit mehr sah, seine Arztstätigkeit in Deutschland fortzusetzen. Im Folgemonat wanderte er mit seiner Ehefrau nach Palästina aus.

Dr. Bruno Kochmann und das Ende der zionistischen Bewegung

Eine Kontinuität der erfolgreichen zionistischen Arbeit in Chemnitz war zunächst schwer vorstellbar. Doch mit dem Frankfurter Hautarzt Dr. Bruno Kochmann (1899 – ?) (Abb. 3) fand sich erneut ein Vertreter der medizinischen Intelligenz, der zur Jahreswende 1935/36 die Leitung der ZOG übernahm.

Bruno Kochmann begann seine medizinische Laufbahn als ehrenamtlicher Sportarzt im Arbeitersamariter- und Arbeitersportbund in Berlin. In dieser Eigenschaft wollte er oft in Mittelsachsen. 1925 konnte er sich als Arzt in der Stadt Frankenberg niederlassen. Im März 1927 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des Turn- und Sportvereins „Bar Kochba“ in Chemnitz.

Im Oktober 1936 wurde Bruno Kochmann einstimmig zum Vorstandsvorsitzenden der ZOG wiedergewählt. In dieser Zeit förderte er nicht nur die Bildung eines „Kreises junger Zionisten“, sondern setzte sich auch verstärkt für die zionistische Idee innerhalb der Israelitischen Religionsgemeinde ein. Im Januar 1937 wurde er in den Gemeindevorstand und



Abb. 3: Dr. Bruno Kochmann (3.v.r.) inmitten der Vorstandsmitglieder des Jüdischen Turn- und Sportvereins „Makkabi“ in Chemnitz, um 1937. (Privatbesitz Georg Simon, Dänemark)

den Ausschuss für die „Jüdische Zeitung für Mittelsachsen“ gewählt. Als Jugenddezernent nahm er sich in den Folge Monaten verstärkt den Belangen des „Jüdischen Jugendringes“ an.

Bruno Kochmann stand bis zu den tragischen Ereignissen im November 1938 an der Spitze des Zionistischen Ortsverbandes Chemnitz, wie sich die Regionalgruppe zuletzt nannte. Als der Pogrom in vollem Gange war, sollte auch der Frankfurter Arzt verhaftet und nach Buchenwald verschleppt werden. Ihm und seiner

Ehefrau gelang jedoch noch die Flucht nach Palästina.

Im Anschluss an den Novemberpogrom 1938 wurde der Zionistische Ortsverband Chemnitz, dessen Heim und Sekretariat sich bis zuletzt im Haus Äußere Klosterstraße 13, dem „Zionistenheim“, befand, von den NS-Behörden liquidiert. Fast 40 Jahre zionistische Bewegung in Chemnitz fanden ein gewaltsames Ende.

Dr. phil. Jürgen Nitsche
Hainstraße 93a
09130 Chemnitz